

... und führe uns nicht in Versuchung ...
Zum Vaterunser (3)

1

Man kann das *Vaterunser* jahrelang nachsprechen ohne nachzudenken. Tut man das, aus welchen Gründen auch immer, kann man ins Stocken geraten.

Da fällt einem plötzlich auf: das *Vaterunser* scheint ein Gebet zu sein, in dem es um alle Menschen geht. Oder? Und will ich das? Will ich auch für schlechte Menschen beten? Oder für die Menschen, die anderen Religionen anhängen? Will und soll ich nicht lieber nur für uns, für uns Christen zum Beispiel, beten? Oder wenigstens nur für die Menschen guten Willens, wie es oft genug heißt? Immerhin heißt es doch auch: ***Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld...; führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Wer ist dieses Wir ?***

Eine wichtige Frage: geht es im *Vaterunser* nur um „mich“; oder nur um „uns“, oder geht es um alle Menschen? Ist der Gott, der hier der Vater genannt wird, nur mein oder unser Vater, oder der Gott aller Menschen?

Ich erinnere an die Botschaft der Engel bei der Geburt Jesu nach dem Evangelium des Lukas 2,14. In der neuen revidierten Version der Lutherbibel von 2017 lautet diese kurze Zusammenfassung der christlichen Botschaft:

*Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
bei den Menschen seines Wohlgefallens.*

Martin Luther hatte, nach einer anderen Überlieferung (wie es in einer Anmerkung heißt), anders, deutlicher, eindeutiger übersetzt:

(...) und den Menschen ein Wohlgefallen.

Damit wäre klar: das Wohlgefallen Gottes gilt allen Menschen. In der anderen, der offiziellen Fassung kann man es auch anders verstehen: der Friede Gottes gilt hier nur den Menschen seines Wohlgefallens, also nicht allen.

Luther wählte die andere Fassung, weil er erkannte, dass der englische Gruß drei Glieder hat, nicht nur zwei: die Ehre gebührt Gott, der Friede gehört der ganzen Erde und das Wohlgefallen gilt allen Menschen, ohne

Unterschied, wie sehr sich die Menschen auf der Erde ansonsten auch unterscheiden mögen.

Bleibt die Frage, ob ich, ob wir das *Vaterunser* auch so verstehen.

2

Eine andere Frage betrifft die 6. Bitte:

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Man würde doch meinen, Gott könne uns doch nicht in Versuchung führen! Das gehört sich doch nicht für Gott, dass es uns gleichsam eine Falle stellt.

Tatsächlich ist es so, dass die katholische Kirche in Italien – nach der in Frankreich 2017 – diese Formulierung schon geändert hat. Die Deutsche Bischofskonferenz lehnt das, jedenfalls bisher, ab, wie auch die Evangelischen Kirchen in Deutschland. Seit dem neuen Kirchenjahr mit dem Advent 2020 lautet die Formulierung der italienischen Fassung auf Deutsch: ***Überlasse uns nicht der Versuchung...***

Und wie ist das im Original? Nun, das kennen wir nicht. Man kann davon ausgehen, dass Jesus selbst aramäisch sprach, wie seine Jünger. Und dass das *Vaterunser* ursprünglich auch in aramäischer Sprache formuliert war. Wir aber kennen diese aramäische Urfassung nicht, sondern nur eine altgriechische, wie das ganze Neue Testament in Altgriechisch geschrieben ist. Nur ein paar aramäische Brocken sind übrig geblieben...

In einem kleinen lesenswerten Büchlein hat der französische Theologe Marc Philonenko das *Vaterunser* untersucht.¹ Er geht davon aus, dass es letztlich auf Jesus selbst zurückgeht, auch wenn der es selbst nie in seiner Gesamtheit gesprochen habe. Denn – so eine These - das *Vaterunser* sei aus zwei ursprünglich selbständigen Teilen oder Gebeten hervorgegangen:

Jesus selbst habe nur die drei ersten Bitten gebetet. Das sei sozusagen sein ganz persönliches Gebet gewesen. Darin kommt sein sehr intimes Verhältnis zu Gott zum Ausdruck. Er bezeichnete Gott eben als seinen Vater, ja als seinen Papa (*abba* nennt er ihn, das ist einer der hebräischen bzw. aramäischen Überbleibsel und bedeutet etwa Papa). In den ersten drei Bitten richtet sich Jesus als der Sohn an seinen Vater. Jesus könnte sich dabei vor allem am sog. *Quaddisch* orientiert haben, einem alten aramäischen Gebet, das es in mehreren Formen gibt. Es

¹ Marc Philonenko, *Das Vaterunser*, Tübingen 2002.

enthält vor allem eine Lobpreisung Gottes. Es gehört zum Gottesdienst. Und zugleich wurde es auch zu einem Gebet, das in der Trauer in Gebrauch kam. So soll es etwa beim Todesfall in einer Familie – besonders von männlichen Angehörigen – 11 Monate lang jeden Tag gesprochen werden.

Die drei folgenden Bitten dagegen, so Philonenko, sei das Gebet gewesen, das Jesus ursprünglich seinen Jüngern gelehrt habe. Sie sind deshalb in der 3. Person Plural (*uns/ere/n*) formuliert.

Erst nach dem Tod seien beide Teile zusammen gewachsen. So hätten die Jünger das Gebet Jesu an ihr Gebet angeschlossen, ihm vorangestellt.

Aber wie dem auch sei, hier geht es um die letzte, die 6. Bitte. Das ist die einzige negative Bitte. Das Wort, das mit „Versuchung“ übersetzt wurde, lautet im Griechischen *peirasmós*. In der lateinischen Vulgata ist es mit *temptatio* wiedergegeben, und das heißt im Deutschen eben *Versuchung*.

Um es kurz zu machen: Philonenko verweist auf Stellen im Alten Testament, wo *peirasmós* aber eher mit *Prüfung* wiedergegeben werden müsste. Es geht meist darum, dass jemand *auf die Probe gestellt* wird; etwa in Gen 22,1, wo Abraham von Gott auf die Probe gestellt wird, indem er ihm befiehlt seinen Sohn Isaak zu opfern. Erprobt wird seine Treue zu Gott, bzw. sein Gehorsam... Man kann auch an Hiob denken, der vom Satan geprüft wird – was Gott diesem erlaubt.

Das heißt, es geht um Lebenssituationen, die schwer erträglich sind, die uns herausfordern, die uns eigentlich überfordern, schwere Schicksalsschläge. Der Glaube nimmt diese Schläge als Prüfungen, die er bestehen können soll.

Philonenko schlägt deshalb als Übersetzung dieser Bitte vor:

Und lass uns nicht in die Prüfung geraten...

So kann man also auch beten. Etwa, wenn man Schwierigkeiten hat mit der Vorstellung, dass man von Gott selbst in Versuchung geführt wird. Und wenn man vor allem davon ausgeht und darum bittet, dass Gott in der „Versuchung“ bzw. Prüfung helfen soll, ihr zu widerstehen. Man kann sich dafür natürlich auch auf das berufen, was der Jakobusbrief schreibt:

Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst

versucht niemand. Sondern ein jeder, der versucht wird, wird von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt. [...] (Jak 1,13)

Schon seltsam, dass wir in jedem *Vaterunser* es dennoch tun, dass wir sagen, dass wir von Gott versucht werden.

So oder so bleibt es dabei, dass es schlimme Widerfahrnisse und Erfahrungen gibt, die uns unerträglich erscheinen. Einerseits werden sie noch unerträglicher, wenn wir darin auch noch Gott am Werk erkennen müssten, wie Abraham oder Hiob. Und es würde uns schon entlasten, wenn wir spüren würden, dass es nicht Gott, der Vater, ist, der uns so quält. Andererseits: gehen wir davon aus, dass doch wie auch immer in und hinter allem steckt, dann hätten wir einen Adressaten, der anrufbar wäre, den man um Gnade bitten könnte. Ob Versuchung oder Prüfung – das macht kaum einen Unterschied. Einen Unterschied macht eher, ob man die Versuchung oder Prüfung auf Gott zurückführt und die Frage offen lässt, woher und von wem sie kommt.

Ob man das bisherige *Vaterunser* also ändern soll, ist eine offene Frage.